



geholfen, wenn wir ihm voll Mitgefühl raten, ruhig weiterhin sein Schnäpschen zu trinken. Wir machen uns schuldig, weil er darüber vor die Hunde geht. Wir wollen uns nicht abschrecken lassen, wenn unsere Warnungen als lieblos und unbarmherzig abgetan werden. Unser Herr hat in seiner Liebe sehr oft Gottes Wort zitiert und mehr von Gottes Gericht geredet als für den genussreichen Augenblick gewonnen. Drängt uns die Liebe des Christus zu denen, die das Leben verpassen, weil sie sich im Irrtum befinden?

Unser Leben bezeugt Gottes Wort

Wenn Christus uns ergriffen hat, werden wir ihm gerne gehorchen und seinem Geist Raum geben. Wir werden Erkanntes umsetzen. Dann hören die Menschen nicht nur unsere Worte. Sie können es auch an unserer Lebensweise „nachlesen“. Vor einer Gruppe von Studenten diskutierte ich damals heftig und engagiert. Mit vielen Argumenten wollte ich begründen, dass Gott der Schöpfer und sein Wort die Norm für unser Leben ist. Nach heftiger Ablehnung habe ich ihnen schließlich bezeugt, wie Gott in mein Leben getreten ist und er mich seit-

dem geführt hat. Wie ich in der Gemeinschaft mit Jesus Christus eine neue Ordnung, Ausgeglichenheit und Perspektive für den Alltag gewonnen habe. Die Wirkung war überzeugend. Jetzt wurden meine Freunde hellhörig. Wie wahr ist doch der Auftrag und die Zusage unseres Herrn an seine Jünger: „Ihr werdet meine Zeugen sein“ (Apostelgeschichte 1,8).

Überzeugt ... weil es sich lohnt

Ein Vermögensberater bietet attraktive Anlagemöglichkeiten an. Er stellt eine hohe und sichere Rendite in Aussicht. Den Wertzuwachs nach 10 Jahren macht er an einer imponierenden Kurve deutlich. Wer da nicht zugreift, wäre dumm. Sein Angebot wirkt überzeugend.

Unser Herr Jesus bemühte sich, dem reichen jungen Mann ein lohnenderes Angebot vorzustellen. Wer sich Jesus hingibt, wird eine 100-fache Wertschöpfung seines Einsatzes gewinnen. Welch eine Verzinsung! Dieser Erlös bleibt uns sogar für die Ewigkeit aufbewahrt. Hier gibt es keine Inflation, keine Kursverluste usw. Die Wahrheit dieser Zusage beweist er mit seinem Tod und seiner Auferstehung: „Wenn das Weizenkorn in die Erde fällt und stirbt, bringt es viel Frucht“, sagt er in Johannes 12,24. Paulus ist sich ganz sicher, dass ihm Gottes Zusage weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten streitig machen können. Deshalb war er mit einem so hohen Engagement im Einsatz für seinen Herrn. Er rechnete mit der Belohnung. Auch das sollte uns anreizen, überzeugt zu leben.

Siegfried Lambeck 

Warum an die

Von Glaube, Vernunft und „Gottesbeweisen“



Wie kann man gleichzeitig Mathematiker und Christ sein?“ werde ich öfters gefragt.

Manche meinen, Mathematik habe mit objektiven Wissensfakten zu tun, Christ sein sei dagegen nur eine subjektive Glaubenssache. Seit Immanuel Kant (1724-1804) und seiner Kritik an den Gottesbeweisen trennen vor allem deutsche Protestanten entschieden zwischen „Glauben“ und „Wissen“.

1. „Glaube und Vernunft“ aus römisch-katholischer Sicht

Die römisch-katholische Kirche sieht Glaube und Vernunft stärker als Einheit. 1998 veröffentlichte der Papst die Enzyklika „Fides et ratio“, die mit dem Satz beginnt: „Glaube und Vernunft sind wie die beiden Flügel, mit denen sich der menschliche Geist zur Betrachtung der Wahrheit erhebt.“ In Artikel 17 heißt es weiter: „Es gibt also keinen Grund für das Bestehen irgendeines Konkurrenzkampfes zwischen Vernunft und Glaube: sie wohnen einander inne, und beide haben ihren je eigenen Raum zu ihrer Verwirklichung“. Die Enzyklika wehrt sich gegen eine „vom Glauben getrennte und zu ihm alternative Vernunftferkenntnis“ (Art. 45), mit anderen Worten gegen eine auto-



es vernünftig ist, Existenz Gottes zu glauben



*Kann das Geschöpf den Schöpfer beweisen?
Was sagt die Wissenschaft, die Philosophie,
die Theologie und die Bibel dazu?*

nome, von Gott gelöste Vernunft.

Die römisch-katholische Sicht der Vernunft wurde besonders von Thomas von Aquin (1225-1274) geprägt. Das Licht der Vernunft und das Licht des Glaubens kommen beide von Gott, lautete sein Argument; sie können einander daher nicht widersprechen. Thomas versuchte die Heiden mit Vernunftgründen von der Existenz Gottes zu überzeugen. Er legte „fünf Gottesbeweise“ dar:

„Dass Gott ist, kann, so lässt sich sagen, auf fünf Wegen bewiesen werden. Der erste und augenfälligere Weg aber ist der, welcher von der Bewe-

gung hergenommen wird. Es ist nämlich gewiss und steht für die Sinneswahrnehmung fest, dass einige (Dinge) in dieser Welt bewegt werden.“

Wenn etwas in dieser Welt bewegt wird, muss es, so Thomas, von etwas bewegt worden sein, das von ihm verschieden ist. Diese rückwärts gerichtete Kette kann nicht ins Unendliche geführt werden. „Also ist es notwendig, zu etwas erstem Bewegenden zu kommen, das von nichts bewegt wird. Und dies verstehen alle als Gott.“

Immanuel Kant hat diese und ähnliche Gottesbeweise als ungültig abgelehnt, weil in der Argumentation offen



o.: Immanuel Kant
(1724-1804),
u.: Thomas von Aquin
(1225-1274)

bleibt, wie groß dieser erste Bewegener ist. Er muss nämlich nicht automatisch allmächtig sein.

Als Gegenreaktion zu Kant hat die römisch-katholische Kirche sich im ersten Vatikanischen Konzil (1870) auf die thomistische Lehre festgelegt und später Thomas als „engelgleichen Lehrer“ anerkannt.

2. Ohne Glauben kein Wissen

Eine methodische Schwäche haben die Gottesbeweise von Thomas und anderen: Sie setzen die Existenz so genannter „erster Prinzipien“ voraus. Dieser Ausdruck geht schon auf Aristoteles zurück. Mit

„ersten Prinzipien“ sind Aussagen gemeint, die so offensichtlich richtig sind, dass jeder ihnen zustimmt. Ein Beispiel wäre die Annahme, die Thomas im oben zitierten Beweis benutzte: „Es kann keine unendliche absteigende Kette geben.“

Die negativen ganzen Zahlen 0, -1, -2, ... bilden aber gerade eine unendlich absteigende Kette. (Dieses Beispiel war im 13. Jh., als Thomas lebte, noch nicht bekannt.)

Die Wissenschaft hat die Idee der ersten Prinzipien aufgegeben. Mathematische und physikalische Entdeckungen des 20. Jahrhunderts zeigen: Es gibt keine Aussagen, denen automatisch alle Menschen zustimmen müssten. Jedes Wissen setzt bereits einen Glauben voraus. Der Münchner Philosophieprofessor Wolfgang Stegmüller (1923-1991) formulierte: „Eine ‚Selbstgarantie‘ des menschlichen Denkens ist, auf welchem Gebiet auch immer ausgeschlossen. Man kann nicht vollkommen ‚voraussetzungslos‘ ein positives Resultat gewinnen, um etwas anderes rechtfertigen zu können.“ Deshalb kann es auch keinen zwingenden Gottesbeweis geben, dem alle Menschen zustimmen müssten, wenn sie nur logisch denken würden.

Manche evangelikale Verteidiger des Glaubens meinen wie Thomas von Aquin, einen unumstößlichen Gottesbeweis gefunden zu haben. Sie ignorieren dabei aber die Tatsache, dass sie Voraussetzungen benutzen, die sie nicht beweisen können. Es kann keinen voraussetzungslosen Gottesbeweis geben.

3. Swinburnes Gottesbeweis

Richard Swinburne (geb. 1934), ein christlicher Philosophieprofessor an der Oxford

University ist einer der bekanntesten rationalen Verteidiger des Christentums in unser Zeit. 1979 veröffentlichte er einen über vierhundert Seiten langen „Gottesbeweis“, der in deutsch als „Die Existenz Gottes“ 1987 im Reclam-Verlag erschien. Dieses Werk ist ein echter Fortschritt bei der Formulierung der Gottesbeweise. Swinburne verlässt sich dabei nicht auf ein einzelnes Argument. Er geht wie bei einem Indizienprozess vor, wo nicht die einzelnen Indizien für sich überzeugen, sondern letztlich die Fülle der Indizien den Ausschlag bringen.

Swinburne nennt sechs Argumente für die Existenz Gottes:

1. Die Existenz eines komplexen Kosmos (das kosmologische Argument).
2. Die Ordnung dieses Kosmos (teleologische Argumente).
3. Die Existenz von Wesen mit Bewusstsein.
4. Die Existenz einer vorsehenden Ordnung, die es dem Menschen ermöglicht, Verantwortung zu übernehmen.
5. Wunder als bezeugte Verletzungen bzw. Quasi-Verletzungen der Naturgesetze.
6. zahlreiche religiöse Erfahrungen.

Thomas hatte behauptet, die Beobachtung des Kosmos führe zwangsläufig zum Theismus. Swinburne argumentiert anders: Er betrachtet den Theismus als eine zu testende Hypothese (Erklärung) und weist nach, dass sie eine gute Hypothese ist. Um akzeptiert zu werden, muss eine naturwissenschaftliche Hypothese drei Kriterien erfüllen:

1. Sie lässt uns die Phänomene erwarten, die wir beobachten.
2. Die Phänomene wären sonst nicht zu erwarten.

„Weil das von Gott Erkennbare unter ihnen offenbar ist, denn Gott hat es ihnen offenbart. Denn sein unsichtbares Wesen, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit, wird seit Erschaffung der Welt in dem Gemachten wahrgenommen und geschaut, damit sie ohne Entschuldigung sind.“

Römer 1,19.20

3. Die Hypothese muss einfach sein.

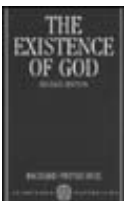
Das letzte genannte Kriterium der Einfachheit mag überraschen, ist aber in der Praxis der Wissenschaft von enormer Bedeutung. Wenn ein Wissenschaftler mehrere Beobachtungsdaten hat, gäbe es theoretisch unendliche viele Formeln, zu denen diese Daten passen würden. Der Wissenschaftler wird sich immer für die einfachste dieser Formel entscheiden und mit dieser Formel so lange arbeiten, bis er etwas beobachtet, das nicht zu dieser Formel passt.

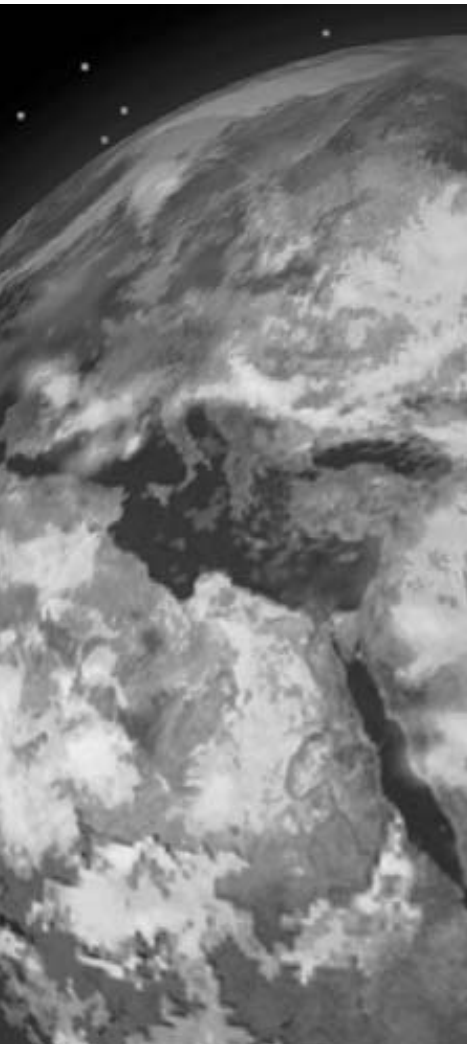
Swinburne sieht den Theismus, das ist die Annahme, dass es einen allmächtigen Gott gibt, der die Welt erschuf und erhält, als eine einfache Hypothese an. Der Polytheismus nimmt an, dass es mehrere Götter gäbe. Diese Götter können aber nicht jeder für



Prof. Wolfgang Stegmüller (1923-1991)

Prof. Richard Swinburne (geb. 1934). Die Existenz Gottes. Reclam.





sich allmächtig sein. Wenn Götter allmächtig sind, kann es nur einen geben. Hätte Gott nur begrenzte Macht, bliebe die Frage offen, warum diese Macht beschränkt sei.

Wie bringt nun Swinburne die Beobachtungsdaten und die theistische Hypothese zusammen? Das kosmologische Argument lautet bei ihm wie folgt:

„Es besteht die Möglichkeit, dass, wenn es einen Gott gibt, er etwas von der Endlichkeit und Komplexität eines Universums schafft. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass ein Universum unverursacht existiert; dagegen ist es um einiges wahrscheinlicher, dass Gott unverursacht existiert. Die Existenz eines Universums ist sonderbar und verwunderlich. Sie wird verständlich, wenn wir annehmen, dass Gott ihre Ursache ist. Diese Annahme postuliert einen einfacheren Erklärungs-

beginn als die Annahme eines unverursachten Universums; dies genügt, die erste Annahme für wahr zu halten.“ Dies ist allerdings nur eine Kurzfassung, Swinburne entfaltet das kosmologische Argument im Buch auf über 25 Seiten.

Nach Swinburne sprechen die ersten fünf von ihm genannten Argumente dafür, dass die Existenz Gottes weder unmöglich noch unwahrscheinlich ist. Sein sechstes Argument basiert nun auf den religiösen Erfahrungen, die bezeugt werden: Wenn es nicht unwahrscheinlich ist, dass es einen Gott gibt, so müssen diese religiösen Erfahrungen ernst genommen werden. (Hier sei kritisch angemerkt, dass Swinburne nicht unterscheidet, von welcher religiösen Quelle diese Erfahrungen herkommen. Hier müsste man besser differenzieren, ob der Gott der Bibel oder andere „Götter“ die Quellen sind.) Swinburne schließt sein Buch mit den Worten: „Folglich ist es auf Basis unseres gesamten Beweismaterials insgesamt wahrscheinlicher, dass es einen Gott gibt, als dass es ihn nicht gibt.“

Swinburnes Ansatz ist meiner Meinung nach sinnvoll und überzeugend. Er berücksichtigt das heutige Verständnis von wissenschaftlicher Beweisbarkeit. Gewisse Details müssten auf ihre Korrespondenz zur Schrift hin überarbeitet werden.

4. Fazit

Dass die Existenz Gottes aus der Schöpfung erkennbar ist, bezeugt Paulus in Römer 1,19.20:

„Weil das von Gott Erkennbare unter ihnen offenbar ist, denn Gott hat es ihnen offenbart. Denn sein unsichtbares Wesen, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit, wird seit Erschaffung der Welt in dem Gemachten wahrgenommen und geschaut, damit sie ohne Entschuldigung sind.“

Aus rein wissenschaftlicher Sicht kann man nicht mehr erreichen als die von Swinburne getroffene Wahrscheinlichkeitsaussage: Die Existenz Gottes ist wahrscheinlicher als seine Nicht-Existenz. Aber alleine diese Aussage zeigt: Es ist vernünftig, an die Existenz Gottes zu glauben.

Dr. Volker Kessler



Weiterführende Bücher vom Autor zum Thema:

Kessler, Volker, & Andreas Solymosi. **Ohne Glauben kein Wissen**. Berneck: Schwengeler Verlag, 1995.

Kessler, Volker. **Ist die Existenz Gottes beweisbar?** Neue Gottesbeweise im Licht der Mathematik, Informatik, Philosophie und Theologie. Gießen: Brunnen, 1999.

